Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und

Kunst

Band: 14 (1924)

Heft: 52

Artikel: Ernst Osers Gedichte

Autor: H.B.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-647605

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 10.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

aus Wassersnot an der Emme am 30. Dezember 1802. Die Geschichte ist in der "Berner Woche" 1917, S. 439 ff., von Dr. Lechner mitgeteilt worden; Friedli hat sie poetisch

schön bearbeitet.

Auf Schritt und Tritt stoßen wir in "Aarwangen" auf interessante Einzelheiten über originelle und verdienstwolle Männer des Oberaargaus. Ein solcher war der Aarwanger Hans Ueli Egger, der als Menageriebefitzer in der Welt herum und in Budapest durch die Bekanntschaft einer gräf-lichen Familie in den Besitz eines streng gehüteten Balsam-Rezeptes kam. Als reicher Mann kehrte er nach Narwangen zurud und erbaute sich mitten im Dorf sein Altersheim. Sein Sohn führte das Balsamgeschäft (Aarwanger-Balsam) weiter und ließ das Stöckli mit Tierbildern schmücken als Andenken an den Bater. Die Bilder des "Tierlihauses" (siehe Abbildung S. 733) sind vor kurzem durch Runst= maler Franz Fiechter aufgefrischt worden. Natürlich begegnen wir im Industriekapitel in Wort

und Bild den großen Industriellen wie Urnold Gugelmann, Politikern wie Großrat Rufener und Nationalrat Spnchiger. In einem letzten Kapitel wird von Männern eigener Kraft erzählt; vom beliebten Arzt Dr. Karl Burkhalter († 1914), vom unvergessenen Pfarrer Ammann, vom Färber Frit

Ridli und seiner Familie.

Vom überreichen Inhalt des 738 Seiten umfassenden "Narwangen"-Bandes konnten wir mit diesen Andeutungen nur einen unzulänglichen Begriff geben. Roch muffen wir die reiche illustrative Ausstattung des Buches hervorheben; wieder haben Rünstler wie Willy Gorgé und Rudolf Münger mitgearbeitet; neu dazu gekommen sind die Runstmaler Alsbert Anffeler, Cuno Amiet mit farbigen Reproduktionen, und die Zeichner Architekt Mener und Franz Fiechter. Auch dieser Band erfreut durch vornehmen Drud und soliden Einband und stempelt sich so zum Geschenkbuch, wie man es H. B. sich schöner nicht wünschen kann.

3mei Gotthelf Anekboten.

(Eine Textprobe aus "Aarwangen".)

Mit Bauern seiner Gemeinde ging er auf die Sasen= jagd. Zum 3'Bieri lagerte man sich auf einer Waldwiese. Der Bigi begab sich für eine Minute näben uus. Die Pause benutte ein neidischer Schlaumeier, um aus Bitis Büch se den Füürstei abgiftruube und mit einem gleich aussehenden Stud herte Chääs zu ersetzen. Unser Mann gesellt sich wieder zu der Gruppe. Da ertont's: e Haas! Alle spannen, legen an und schießen. Und wer trifft den Sasen? Unser Bigi! Die Beute ist sein, und schmungelno erklärt er: Iää, mit eme Bit herte Chääs, wi d'Bure de Chnächte gää, b' breicht man öppa n' o n e Haas! Der scharfblickende Mann hatte den Trick im Schwick entdedt, aber nüüt der gliiche taa. Bon den lachenden und schwatenden Gefährten unbemerkt hatte er i's Schilee= täschli g'reckt, wo jeder Jäger einen kleinen Vorrat von Flintenstüden zu verwahren pflegte, und handchehr = um war der steihert Chääs durch einen no hertere Stei ersett.

Als Vikar z'Buchsi (1824 — 1829) ist der Biti au gärn ga jage. Am liebste wüldi Aente uf em Inkwiler= see. Jez einist a mene prächtige Morge, win äär daa gage das Inseli que schifflet, treit ihm der Luft uber en Denzberg übera es G'lüt zue. Was ist das? Herrschaft, z'Buchst äne lütet's ja mit allne Glogge! A mene heilige Wärchtig u nid emal a mene Fritig! Un au für denn wär nüüt aag'seit g'sii: ke Tauffi, ke Chimb=bet= tere, ke Liich. Item, der Bitsi ist weidli, was gist was hest, um enes Rog uus u sprängt im Galopp gage Buchsi que. Im Pfarrhuus vernimmt er: der Landvogt

vo Wangen ist da u wott 3'Bredig.

Der Landvogt? Iä richtig; dää het 's Rächt g'haa, a welem Tag, das er wölle het, in e Chülche vo si'm Amt

3'gaa, un e Bredig 3'heusche. U der Bitzi het ja wohl g'wüßt: dä Maa ist mir e schröckelig e liebe Fründ. Mir höi's gar guet 3'same wage Schuelsache, der Batrizier (Padrizier) un ii. Un iez wott er mer e dlii do ga der Meister zeige. Guet, der Bigi leit d'Jänggen aa u der Mülisteichrage, nimmt Bät= buech u Bible u faat uf em Chanzel oben aa: Zum Lobe . . . lasset uns singen ... i weiß nid, wi mänge Bars. G'oor= gelet het natürlich niemmer, u der Bigi, wo so wi so nit het hönne singe, het der Landvogt la mache u sider d'Bredig g'studiert.

Na'm Gebät heißt's witer: die Worte der heiligen

Schrift... im Lukas, im 12. Kapitel, im 39. Bärs: Das sollt ihr aber wissen: Wenn ein Hausherr wüßte, zu welcher Stunde der Dieb nahte, so würde er wachen und ließe nicht in sein Haus einbrechen. Darum seid auch ihr bereit!

Uf dää Thägst ist er richtig im Schwid choo g'sii. Er het drum d'Bible u d'Büchse b'chonnt win e Theolog, wo na ihm d'Bible u der Biti fött uffe chonne. U di Bredig het er us em Ermel g'schüttlet, fei e dli e längi e durzi z'mache, bet er nit der Wiil gha. Item, der Landvogt het für einist g'nue g'haa un ist si liebe Fründ nit so hurti uma ga helte.

U der Biki isch uma n uf en Inkwilersee ga jage.

Ernst Dsers Gedichte.*)

Ernst Dser hat uns lange auf sein Gedichtbuch warten lassen. Dafür ist es eine reife, volle Frucht geworden von des Dichters Lebensbaum. Gerne geben wir Ernst Osers Gedichtsammlung ein empfehlendes Wort mit, und es freut uns, bei dieser Gelegenheit unsern Lesern auch sein Bild zeigen zu können. Denn oft schon sind wir gefragt worden: "Wer ist dieser Ernst Oser, der so schöne und unterhaltsame Verse schreibt in der "Berner Woche"? Heute möchten wir



Ernst Oser.

diese Frage auch den Neugierigen beantworten, die sich bloß im Stillen gewundert haben.

^{*)} Sonnenseits und Schattenseits. Lieder aus Stille und Alltag. Von Ernst Oser. Mit dem Porträt des Dichters. Verlag Ernst Bircher U.-G., Bern und Leipzig. Gebunden Fr. 4. 50.

Ernst Oser ist der Sohn des weiland Basser DichterPfarrers Friedrich Oser (1820—1891), dessen stimmungsund gemütvollen Gedichten man noch heute öfters in den Lesebüchern unserer Schulen begegnet. Damit wissen wir, woher ihm die dichterische Aber sließt. Daß er trot dieser Beranlagung Bankbeamter — und zwar in verantwortungsvoller Stellung an der Schweizerischen Nationalbank —
geworden ist, braucht nicht zu verwundern; Gottsried Keller
ist Staatsschreiber geworden, welcher Beruf auch nicht ge-

rade in seiner Begabungsrichtung lag.

Ernst Dser will nicht mit den Expressionisten unserer Tage in Konkurrenz treten. Die da glauben, ein richtiggehendes Gedicht musse zum mindesten bei 95 Prozent der Leser unverstanden bleiben, werden ihn kaum als Dichter anerkennen. Denn bei Dsers Gedichten versteht man wirklich alles; so schlicht und flar ist der Gedanke ausgedrückt. Diers Art ist die der Maler alter guter Schule. Er sucht und findet seine Motive in der Natur und im Menschenleben. Und er fahndet nicht nach Extravaganzen und Sensationen. Ihm genügt eine Erinnerung aus dem Jugendland, von dem er gerne im Plauderton, aber mit Wärme und Begeisterung erzählt. Er erzählt überhaupt gerne Geschautes und Erlebtes; zumeist im humorvollen, oft in satirisch-sartastischem, gelegentlich auch in ernstem, ja pessimistischem Tone. Ihm genügt ein frisches Bildchen, am Wegrande erspäht, auf der Wanderung erlauscht, beim Gang durch die Straßen der Stadt beobachtet. Beimgekommen sett er sich hin und malt wie der Aquarellist sein Bildchen, mit in helle Farben getauchtem gewandtem Binsel. Wie oft müssen wir da nicht an Adolf Tièches Bilder denken! ("Wasserspiele", "Das Herrenhaus", "Die Brücke", "Der tote Springquell".) Oser liebt das Genre. Da sieht er eine kleine Aehren-

Oser liebt das Genre. Da sieht er eine kleine Aehrenleserin "im kurzen Röckhen um braune Beinchen" und schaut
ihr eine Weile zu; ihr fleißiges Bücken sagt ihm: "Mach's
wie das Aleinchen! Gebückt und gerafft ist besser wohl
als den Tag vergafft." Oder er begegnet einem Leichenzug,
der ihn nachdenksam stimmt, oder einem beduselten Autscher
auf dem Droschkenbock, aus dessen verwittertem Gesicht er
die Geschichte einer "Gefallenen Größe" liest. Bald ist's ein
kimmungsvolles Interieur, das ihn fesselt ("Rohrstuhl",
"Die Sophaecke"), bald ein bewegtes Nachtbild ("Der Zeitungsverkäufer"). Dann wieder erbarmt ihn ein Elendbildchen ("Die Näherin"), oder die großen Fragen
der Zeit greisen an sein Herz und er sucht für seine Weinung den poetischen Ausdruck ("Là-das" — "Soldatengräber"). Daß ihn die Woge vaterländischer Begeisterung
gelegentlich zu dichterischem Schwung erhebt, ist für einen
Batrioten und Freund der Heimat, wie Ernst Oser, selbst-

verständlich.

Das Formelle seiner Verstunst noch besonders ins helle Licht zu rücken, den Wohllaut seiner Sprache und die Gewandtheit seiner Reime hervorzuheben, ist hier überflüssig. Wenn wir noch auf den schmucken Einband und schönen Druck des Busches hinweisen, so dürften wir genug gesagt haben, um in manchem Leser den Wunsch nach seinem Bestitz zu entsachen.

H. B.

"Die dummen Esle!"

Bon Simon Ofeller.

In der Poststube zu Dürrenfeld standen zwei Briefeträgerfrauen beieinander. Sie waren eben mit dem Sortieren der Morgenpost fertig geworden und tauschten Gebanken aus über ihre Männer und die kommenden Festtage.

"Weihnachten und Neujahr sind mir immer am zuwidersten", sagte Frau Krieg, die Jüngere der beiden. "Nicht etwa, weil es von Jahr zu Iahr mehr zu vertragen gibt, sondern weil das für meinen Mann die gefährlichste Zeit des ganzen Dienstes ist. Er ist ja nichts weniger als ein Trinker, schafft zwischen den Dienststunden jeden freien Augenblick auf unserem kleinen Gütchen, geht mir an die

Hand, wo er kann, müht sich um die Kinder, hält Sorge zum Geld, kurz, er ist ein arbeitsamer und ordentlicher Mensch. Aber um Weihnacht und Neujahr lebe ich beständig in Angst und Sorge um ihn. Fast in jedem Sause bietet man ihm zu trinken an, hier Wein, dort Schnaps oder Schnapskaffee und nötigt ihn, bis er nimmt. Und er verträgt nicht viel. So kann es denn wohl geschehen, daß er abends einen Rausch hat, auf dem Beimwege im Wirtshaus einkehrt, um den Nachdurst zu löschen und daß er dann sigen bleibt bis Mitternacht und in völlig ungurech nungsfähigem Zustande nach Sause kommt. Es ist ein Elend; immer muß ich denken, er könnte einmal liegen bleiben und erfrieren. Wenn ihm die Leute, die ihm wohl wollen und ihn gern haben, doch einen Teller warme Suppe oder eine Tasse Milchkaffee anbieten würden statt des blöden Gesüffes, das ihm so schlecht anschlägt! Aber sie halten den Wein für etwas viel Rostbareres und bedenken nicht, wohin es führt, wenn sich das vor jeder Tür wiederholt. Bedenken in ihrem gutgemeinten Unverstand nicht, was sie ihm und mir antun und haben noch ihre Freude daran, wenn es ihnen gelingt, ihm einen Sarras anzuhängen.

"Da braushe ich gottlob keinen Kummer zu haben", erwiderte Frau Reber, die Aeltere. "Mein Christen hat in seinem ganzen Leben noch nie einen Rausch heimgebracht, dem können sie lange andieten, es nüht ihnen nichts. Ein Glas oder zwei trinkt er, und dann ist es fertig; er dankt und geht und kommt mir ordentlich nach Hause. Eher würde sich die Welt rückwärts drehen, als daß er einen Rausch heimbrächte."

"D, du Glüdliche", seufzte die Jüngere, "wie bist du zu beneiden. Wenn meiner so wäre, ich weiß nicht, was ich ihm zuliebe tun könnte."

Dann gingen sie an ihre Vertragung.

Es war nachmittags zwischen Vier und Fünf, als sie einander wieder in der Poststube trafen, um die Abendpost in Empfang zu nehmen und zu erlesen; denn die Wackern nahmen ihren Männern einen Teil der Dienstverrichtungen ab. Als sie mitten in der Arbeit stecken, tönte lautes Lachen und Gejohle von der Dorfgasse hinein. Schulkinder waren's und die emsigen Frauen achteten anfangs wenig auf den tollen Lärm. Aber plötzlich hörten sie schreien:

auf den tollen Lärm. Aber plötzlich hörten sie schreien:
""Räber=Drätti isch volle, uh, Räber=Drätti isch volle!"

Jugleich gewahrte Frau Reber, wie ihr Mann im Zicksack durch die Dorfgasse hinunter taumelte und just vor dem Postgebäude in den Seitengraden hinaus kegelte, so lang er war, daß das Geschlapp hoch auf spritzte. Da wurde die gute Frau einen Augenblick schier zu einer Salzsäuse: Ihr Mann, einer der pünktlichsten, zuverlässigisten, nückternsten und solidesten Angestellten der ganzen eidgenössischen Postverwaltung längelang im Geslotsch des Seitengrabens, ein Spott der Schulkinder!

"Serr Jesusgott, ist das möglich", stieß sie heraus, ließ alles fallen und eilte hinaus. Ihr Mann hatte sich mühsam auf die Knie erhoben; aber als er ausstehen wollte, verlor er neuerdings das Gleichgewicht und stürzte. Denn mit den Händen hielt er krampshaft die Posttasche zu und murmelte in einem fort: "Nüt verliere, nüt verliere, nüt verliere!" Die Frau faßte ihn am Arm, half ihm auf die Beine, stützte ihn, trocknete ihn mit der Schürze ab und und führte ihn ins Postlokal hinein. Dort nahm sie ihm die Posttasche ab, wogegen er sich anfangs heftig sträubte und bettete ihn auf die Wandbank.

"So haben sie es doch einmal fertig gebracht, dich zu füllen! Da kann man meinen und sich auflassen, den Besten verführen sie, die Esle, die Esle, die dumme Esle". schimpste sie sich dabei die Empörung vom Herzen. "Und du kannst jeht lachen", sagte sie zu ihrer Gefährtin.

"Es ist mir gar nicht ums Lachen", beteuerte diese, obschon ihr eine kleine Genugtuung aus den Augen strahlte. "Aber mit meinem Manne will ich in Zukunft doch etwas mehr Geduld haben, wenn er einmal über die Schnur haut.